

WIE WANDELN? LOGIKEN GEGENWÄRTIGER NACHHALTIGKEITSBEMÜHUNGEN

Britta Acksel

Eine Stadt, die keine Treibhausgase emittiert, in der es keine Autos gibt, sondern alle Menschen mit dem Fahrrad oder dem Bus fahren, in der es Parks und viele Grünflächen gibt und die sich autark mit Lebensmitteln versorgen kann. Eine Stadt, in der Menschen wenig konsumieren, keinen Müll produzieren und deren Abwasserklärung zuverlässig funktioniert. All dies und vieles mehr können Antworten sein auf die Frage: Was ist eine >nachhaltige< Stadt?

Gegenwärtige Blicke in Städte aber zeigen weitgehend andere Situationen, solche, die eine auch in Zukunft bewohnbare Welt höchst unwahrscheinlich machen.¹ In Städten wird 75 Prozent der Primärenergie verbraucht und es werden 70 Prozent der weltweiten Treibhausgase emittiert.² Gleichzeitig sind sie in besonderer Weise von den Auswirkungen von Klimaveränderungen betroffen und schon heute lebt über die Hälfte der Weltbevölkerung in Städten; Tendenz steigend.³ Vor dem globalen Problem der Erderwärmung scheinen Städte die Welt retten zu können – oder sie sind die ersten, die untergehen.

In dieser Situation wird vielen unter >Nachhaltigkeit< gefassten Aspekten neue Aufmerksamkeit zuteil. Akteur*innen aus allen gesellschaftlichen Bereichen (z. B. Politik, Verwaltung, Wissenschaft, Wirtschaft, Zivilgesellschaft) und auf unterschiedlichen Ebenen (z. B. lokal, regional, national, international) sind in Bemühungen involviert, Städte >nachhaltiger< zu gestalten.⁴ Dabei kommt es nur selten zu klaren Verboten, neuen Steuern oder harten Strafen. Dennoch sind Bemühungen breit gestreut. Nachhaltigkeitswettbewerbe und -preise, Aktionszeiträume (Tage, Wochen

-
- 1 Marc Brightman/Jerome Lewis: Introduction: The Anthropology of Sustainability. Beyond Development and Progress. In: dies. (Hg.): Anthropology of Sustainability. Beyond Development and Progress. New York 2017, S. 1–34.
 - 2 Sybille Bauriedel: Klimapolitik. In: Bernd Belina/Matthias Naumann/Anke Strüver (Hg.): Handbuch kritische Stadtgeographie. Münster 2016, S. 168–174, hier S. 169; UN Habitat (Hg.): Energy (2017). URL: <https://unhabitat.org/urban-themes/energy/> (Stand: 24. 10. 2018).
 - 3 United Nations (Hg.): World Urbanization Prospects. The 2018 Revision. Key Facts (2018). URL: <https://population.un.org/wup/Publications/Files/WUP2018-KeyFacts.pdf> (Stand: 24. 10. 2018).
 - 4 Stanley D. Brunn/Rina Ghose/Mark Graham: Cities of the Future. In: Stanley D. Brunn/Maureen Hays-Mitchell/Donald J. Zeigler (Hg.): Cities of the World. World regional Urban Development. New York/Lanham/Maryland 2012, S. 557–598, hier S. 589; Bauriedel, wie Anm. 2, hier S. 170; Harriet Bulkeley: Cities and Climate Change. London 2013, S. 11.

oder Dekaden), *Best-Practice* Projekte und Datenbanken die sie sammeln, *Reallabore*, *Roadmaps*, *Modellprojekte*, *Master-* und *Aktionspläne*. Sie alle lassen sich dem zuordnen, was als weiche Policy-Instrumente beschrieben wird: Instrumente, die wenig intrusiv sind oder, um eine Formulierung aus dem Feld zu nutzen, »die keinem so richtig weh tun«. Um sie zu fassen, habe ich den Begriff der Transformationsinstrumente gewählt. In Almada (PRT), Essen (GER), Malmö (SWE) und darüber hinaus habe ich sie im Rahmen meines Promotionsprojektes⁵ in sechs Fallstudien beforcht. Ausgehend von Begründungen und Rechtfertigungen dieser Instrumente geht es im Folgenden um die Frage, wie es trotz breit angelegter Kritik und weit verbreiteter Zweifel an der Wirkmächtigkeit von Transformationsinstrumenten zu ihrem scheinbar flächendeckenden Einsatz kommt.

Transformationsinstrumente

Der Energiekonzern *RWE* oder die Europäische Kommission, kommunale Verwaltungen, regionale Verbände oder die Umweltorganisation *Greenpeace* – zahlreiche Akteure mit sehr unterschiedlichen Zielen und Vorstellungen, was »Nachhaltigkeit« ist und wie Veränderungen aussehen sollten, bedienen sich an einem scheinbar gemeinsamen Werkzeugkasten. Die Instrumente darin zeichnen sich aus durch Flexibilität, Freiwilligkeit und zeitliche Begrenztheit sowie durch einen kommunikativen und konsultativen Charakter.⁶ Transformationsinstrumente, und diesem Umstand ist die Wahl der Bezeichnung geschuldet, haben die Zielsetzung zu Veränderungen beizutragen. Meine Aufmerksamkeit geweckt haben Modellprojekte, Aktionswochen und weitere Formate, durch ihre enorme Präsenz in Klimawandel- und Nachhaltigkeitskontexten und ihrer Ambiguität, denn was unter Begriffen wie *Masterplan* oder *Roadmap* verstanden wird, ist häufig unterschiedlich. Gemeinsam ist ihnen, dass sie ein zentraler Bestandteil gegenwärtiger »Nachhaltigkeitsbemühungen« sind, gleichzeitig aber vielfach mit Skepsis oder Argwohn betrachtet werden. Dies begegnete mir in meiner Forschung etwa im Vorwurf, das *Grüne Hauptstadtjahr* in Essen sei nur Marketing.⁷ Oder in der Beschreibung der *Europäischen Mobilitätswoche* als Zirkus,

5 Der Titel des Promotionsprojektes lautet: »Wie wandeln? Kulturanthropologische Einblicke in den Werkzeugkasten gegenwärtiger Nachhaltigkeitsbemühungen« und wird betreut von Prof. Dr. Gisela Welz und Prof. Dr. Jörg Niewöhner.

6 Britta Acksel: Transformationsinstrumente: Ein Blick in den Werkzeugkasten. KWI Working Paper. Essen 2018.

7 In verschiedenen Gesprächssituationen im Feld wurde dies thematisiert und bei offiziellen Vertreter*innen des *Hauptstadtjahres* wurde sich in Interviews, ohne gezielte Nachfrage, auf eine solche Kritik im Allgemeinen bezogen, etwa in einem Interview mit Frank Stelzig (Pseudonym) am 10. 4. 2017 (Material liegt bei der Autorin).

bei dem allenfalls Bürgermeister*innen, die noch nie auf einem Fahrrad gesessen hätten, schöne Pressefotos machen⁸. Ähnlich allgegenwärtig waren präventive Verteidigungen gegen diese und andere Vorwürfe.

Nun ließe sich anführen, dass Policies immer umkämpft sind – hierin, so stellt die Kulturanthropologin Beate Binder mit Bezug auf Shore und Wrights *Anthropology of Policy* heraus, liegt der Unterschied zwischen Politik und Alltagsrationalitäten. Doch, führt Binder weiter aus, das Regieren in demokratisch legitimierten Systemen muss geschehen, »indem Plausibilität hergestellt und somit zumindest der Schein des Vernünftigen erzeugt wird.«⁹ Dies wirft die Frage nach der Überzeugungskraft von Transformationsinstrumenten auf, oder anders formuliert: Wie kommt es dazu, dass Transformationsinstrumente eingesetzt werden?

Logiken als Begründungsmodi

Policies müssen wirken und das nachweislich. So lässt sich pointiert zusammenfassen, was häufig als *Evidence Based Policy* beschrieben wird. Wie aber soll man nachweisen, wie viele Menschen durch das Angebot einer offenen Fahrradwerkstatt dazu bewegt werden, ihr Auto stehen zu lassen? Oder wer durch das Betrachten einer Installation aus Plastiktüten dazu veranlasst wird, beim nächsten Einkauf auf selbige zu verzichten? Ergebnisse solcher Aktivitäten lassen sich nicht im Sinne klassischer Wirksamkeitsanalysen aussagekräftig nachweisen,¹⁰ weshalb diese klar zur kurz greifen, wenn es um die Frage geht, wie es zum Einsatz von Transformationsinstrumenten kommt.

Stattdessen gehe ich davon aus, dass Transformationsinstrumente auf mannigfache Weise plausibel, attraktiv, akzeptabel und praktikabel gemacht werden. Mit Fokus auf rund 70 Interviews, geführt zwischen Mai 2016 und Februar 2018 und ergänzt durch weitere Feldmaterialien, habe ich Argumente, Rechtfertigungen, Kritik und Verteidigungen für sechs Instrumente analysiert und so Begründungsmodi für den Einsatz von Transformationsinstrumenten herausgearbeitet. Zentral war hierfür das

8 Interview mit Pedro Pereira (Pseudonym) am 10. 10. 2016 (Material liegt bei der Autorin).

9 Beate Binder: Troubling Policies. Gender- und queertheoretische Interventionen in die Anthropology of Policy. In: Jens Adam/Asta Vonderau (Hg.): Formationen des Politischen. Anthropologie politischer Felder. Bielefeld 2014, S. 363–386, hier S. 366.

10 Dies ist ein wichtiger Grund für die beschriebene Kritik und den Rechtfertigungsdruck, denen ich im Feld begegnet bin. Die verbreitete Kritik gegenüber der Effizienz und Effektivität weicher Policy-Instrumente stellen auch die Politikwissenschaftler*innen Eliadis et al. unter anderem bereits im Jahr 2005 heraus, was ihrer explosiven Verbreitung jedoch keinen Abbruch getan hat. Siehe auch Pearl F. Eliadis/Margaret M. Hill/Michael Howlett: Introduction. In: dies. (Hg.): Designing Governemnt. From Instruments to Governance. Montreal/London/Ithaca 2005, S. 3–18, hier S. 8.

Konzept der Logiken, wie es der Geograph Andrew Barry und die Kulturanthropologinnen Georgina Born und Gisa Weszkalnys vorschlagen.¹¹ Wie sie verstehe ich Logiken als gegenwärtige Sets von Begründungen über Zweck, Relevanz und Gestalt und wende dies auf Transformationsinstrumente an. Logiken motivieren Handlungen, liegen ihnen zu Grunde, machen sie denkbar und wünschenswert.¹² Dabei verweisen sie auf bestimmte Annahmen, die es möglich machen, mit eben jenen Begründungen zu überzeugen und welche die Gestalt gegenwärtiger >Nachhaltigkeitsbemühungen< maßgeblich prägen.

Drei der zahlreichen Logiken von Transformationsinstrumenten habe ich herausgearbeitet: >Umsetzungs-<, >Geltungs-< und >Pionier-Logik< .¹³ Entscheidend für die Auswahl dieser drei war, dass sie in allen sechs Fällen präsent sind, wobei es unterschiedliche Spielarten und durchaus eine Varianz ihrer Ausprägung gibt. Gegeneinander sind die Logiken dabei nicht hermetisch abgeriegelt, es gibt Überlappungen und sie verhalten sich nicht symmetrisch zueinander. Auf alle drei Logiken ausführlich einzugehen, ist an dieser Stelle nicht möglich, stattdessen werde ich jede kurz vorstellen und auf eine detaillierter eingehen.

Zunächst eine kurze Zusammenfassung der >Umsetzungs-Logik<: Unter ihr versammeln sich Argumente und Rechtfertigungen für den Einsatz und die Teilnahme an den *KlimaWochen Ruhr* oder den anderen fünf Instrumenten, die auf dem Erreichen gesetzter Ziele, Richtlinien oder Gesetze beruhen. Um das *Ideenlabor für Nachhaltige Entwicklung* in Malmö zu begründen, werden etwa die 17 *Sustainable Development Goals* der Vereinten Nationen herangezogen, die die Stadt bereits kurz nach der Veröffentlichung der *Agenda 2030* übernommen hat. Mit dem Ideenlabor könne man ihre Umsetzung auf lokaler Ebene vorantreiben.

Dass Instrumente mit Zielen begründet werden, scheint dabei auf der Hand zu liegen. Warum einen Hammer zur Hand nehmen, wenn man keinen Nagel in die Wand schlagen will? Doch diese Metapher impliziert eine mechanische Vorstellung von Policy-Prozessen, in der Dinge geordnet und überschaubar sind, in denen Ziele politisch entschieden werden, um dann über das geeignetste Instrument umgesetzt zu werden.¹⁴ Da Instrumente >nur< zur Umsetzung von politisch entschiedenen Zie-

11 Andrew Barry/Georgina Born/Gisa Weszkalnys: Logics of Interdisciplinarity. In: *Economy and Society* 37 (2008), Heft 1, S. 20–49.

12 Aihwa Ong: Flexible Staatsbürgerschaften. Die kulturelle Logik von Transnationalität. Frankfurt am Main 2005, S. 12.

13 Barry/Born/Weszkalnys, wie Anm. 11, hier S. 22.

14 Cris Shore/Susan Wright: Conceptualising Policy: Technologies of Governance and the Politics of Visibility. In: dies. (Hg.): *Policy Worlds. Anthropology and the Analysis of Contemporary Power*. New York 2011, S. 1–26, hier S. 3–5; Pablo del Rio: On Evaluating Success in Complex Policy Mixes. The Case of Renewable Energy Support Schemes. In: *Policy Science* 47 (2014), Heft 3, S. 267–287, hier S. 269; Ben R. Martin: R&D Policy Instruments – a Critical Review

len, Richtlinien oder Vorgaben dienen, strahlt eine ihnen zugemessene Legitimität auf erstere aus oder lässt sich gezielt übertragen. Auch das bereits seit den 1990er Jahren Policy-Analysen politische Prozesse und Probleme zunehmend als komplex, statt mechanisch konzipieren, scheint die Überzeugungskraft der ›Umsetzungs-Logik‹ bisher nicht zu untergraben.¹⁵ Wer, wann, in welcher Form welche Ziele nutzt, um ein Instrument zu begründen, wie Ziele und Instrument zusammenkommen und was die Motivation und Funktionalität ist, mit der dies geschieht, ist dynamisch, kontextabhängig und interessengeleitet. Dies geht so weit, dass die Umsetzung von Zielen und Richtlinien in den sechs von mir analysierten Fällen oftmals wichtiger als Begründung und Argument über den Zweck, die Gestalt und die Relevanz von Instrumenten scheint, als dass die angeführten Ziele der originäre Grund für ihren Einsatz sind oder waren. Nicht zu verwechseln ist dies aber mit der Vorstellung, dass mit ihnen keine Ziele verfolgt werden.

100.000 Blumenzwiebeln pflanzen, im Dauerregen über 10 Stunden ein 20 Quadratmeter *IKEA Better Shelter* Zelt aufbauen oder am letzten Tag des Jahres noch einen Aktionsplan an den *Konvent der Bürgermeister* schicken; motiviert sind diese Handlungen von der Aussicht und der Hoffnung auf gesteigerte Geltung. ›Geltung‹ ist die zweite der drei Logiken, da sie immer wieder als Argument für den Einsatz der sechs Transformationsinstrumente angeführt wurde, in allen drei Städten und darüber hinaus. Dies mag wenig überraschen, hat man die Zeitdiagnose des Soziologen Andreas Reckwitz im Ohr, in der er das Streben nach dem Besonderen herausarbeitet – dem besonderen Lebenslauf, der besonderen Architektur, der besonderen Stadt.¹⁶ Während der Wunsch nach Geltung und der Wettbewerb um diese allen sechs Instrumente gemeinsam ist, unterscheidet und überlagert sich, ist strittig und in Bewegung, wer Geltung für was erzeugen will, wie und mit welchen Zielen. Nicht zu vergessen, bei wem diese Bemühungen als legitim angesehen werden. Betrachtet man Argumente und Rechtfertigungen, profilieren sich vor allem zwei Aspekte, denen Geltung verschafft werden soll. Einmal steht ein gesteigertes Ansehen für Städte im Fokus, wenn etwa das *Grüne Hauptstadtjahr* auf Grund erhoffter Standortvorteile für die Stadt Essen plausibel und attraktiv wird und gesteigerte Übernachtungszahlen als Erfolgsindikator des Formats herangezogen werden. In der zweiten Spielart geht es um mehr Anerkennung für ›Nachhaltigkeitsthemen‹, zu denen in meinen Feldern so unterschiedliche Aspekte wie *Urban Gardening*, Bedingungsloses Grund-

of What We Do and Don't Know. In: *Industry and Innovation* 23 (2016), Heft 2, S. 157–176, hier S. 160; *Guy B. Peters*: Conclusion: The Future of Instrument Research. In: Pearl F. Eliadis/Margaret M. Hill/Michael Howlett (Hg.): *Designing Government. From Instruments to Governance*. Montreal/London/Ithaca 2005, S. 353–365, hier S. 353.

15 *Sybille Münch*: *Interpretative Policy-Analyse. Eine Einführung*. Wiesbaden 2016, S. 2.

16 *Andreas Reckwitz*: *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*. Berlin 2017, S. 8–9.

einkommen oder fledermausfreundliches Bauen gehörten. Eine maßgebende Annahme für die Überzeugungskraft der >Geltungs-Logik< ist die Konzeptualisierung von Beziehungen als kompetitiv und zwar in beiden Spielarten. In meinen Feldern hat sich dies, trotz aller Vermarktlichungskritik, als Wettbewerb je zwischen Themen und Akteur*innen gezeigt. Auch jenseits von formellen Wettbewerben, wie jenem um den Titel der *Grünen Hauptstadt Europas*, scheint Wettbewerb¹⁷ selbstevident und dient, aus Überzeugung oder schlicht um zu überzeugen, als prominente und wirkmächtige Plausibilisierung.¹⁸

Für die letzte Antwort auf die Frage, wie es zum Einsatz von Transformationsinstrumenten kommt, habe ich den Begriff der >Pionier-Logik< gewählt. Dabei geht es nicht darum, dass es um nie-dagewesene Pionier*innenarbeit geht, sondern der Fokus liegt auf der Qualität des Wegbereitens. Die Daseinsberechtigung und Wirkmächtigkeit von Transformationsinstrumenten wird damit begründet, dass sie vor allem harten Maßnahmen den Weg bereiten, wie etwa der Verkehrsberuhigung eines Stadtteils, der Einführung neuer Recycling- und Entsorgungsvorgaben oder anderer Schritte, deren Auswirkungen man klar festmachen und bestenfalls zählen oder messen kann. In den von mir erhobenen und gesammelten Daten über Transformationsinstrumente, haben sich zwei Spielarten dieses Begründungsmodus gezeigt. In der ersten geht es maßgeblich darum, Instrumente zu rechtfertigen, da sie Strukturen und Grundlagen für die erfolgreiche Etablierung weiterführender Maßnahmen ermöglichen. Dazu gehören etwa Kommunikation und Austausch zwischen Akteur*innen oder dass Daten zur Verfügung gestellt werden, welche die Basis für weitere Schritte bilden. In der zweiten Spielart der >Pionier-Logik< geht es nicht um solche infrastrukturellen Aspekte, sondern dezidiert um das Vorbeugen oder Abschwächen von Konflikten.

Im Sommer 2016 ist das erste der drei Interviews entstanden, anhand derer ich die beiden Spielarten der >Pionier-Logik< erläutere – einige Wochen nach dem Ende der *KlimaWochen Ruhr*. Bei den zuständigen Stellen ist nach gut zweieinhalb Monaten mit vielen Vorträgen, Besichtigungen, Podiumsdiskussionen und Mitmachaktionen

17 Konkurrenz und Wettbewerb spielen für Geltung als Begründung für den Einsatz von Transformationsinstrumenten eine wichtige Rolle, denn Geltung wird als knappe Ressource verstanden, um die konkurriert wird. Da die Begründung für den Einsatz von Transformationsinstrumenten aber nicht in der Teilnahme an Konkurrenz und Wettbewerben liegt, sondern in gesteigerter Geltung, habe ich mich gegen Begrifflichkeiten wie >Konkurrenz-< oder >Wettbewerbs-Logik< entschieden. Siehe hierzu, sowie zur Begrifflichkeit von Konkurrenz und Wettbewerb: *Alexander Engel*: Konzepte ökonomischer Konkurrenz in der *longue durée*. In: Karin Bükert/Alexander Engel/Timo Heimerdinger/Markus Tauschek/Tobias Werron: *Auf den Spuren der Konkurrenz. Kultur- und sozialwissenschaftliche Perspektiven*. Münster 2019, S. 45–86, hier S. 45; *Markus Tauschek*: Zur Kultur des Wettbewerbs. Eine Einführung. In: ders. (Hg.): *Kulturen des Wettbewerbs. Formationen kompetitiver Logiken*. Münster 2013, S. 7–36.

18 *Tauschek*, wie Anm. 17, hier S. 24.

wieder mehr Ruhe eingekehrt. Friedrich Esser-Thun, Leiter der zuständigen Stabstelle beim *Regionalverband Ruhr* führt aus:

»Also CO₂-Ausstoß mindern war kein Ziel was Sie damit (gemeint sind die *KlimaWochen Ruhr*, Anm. B. A.) verbinden können. Könnte man zwar behaupten, aber das müssen schon die Klimaakteure selbst tun oder die Kommunen tun es, durch anderes Fuhrparkmanagement usw. [...]«¹⁹

Statt CO₂-Emissionen direkt selbst zu reduzieren, wolle man mit den *KlimaWochen Ruhr* eine Gesamtschau ermöglichen, dessen was im Bereich Klima und Energie in der Region passiere, indem man diverse Veranstaltungen unterschiedlicher Akteure unter dem Format der *KlimaWochen Ruhr* zusammenfasse. So könne man Vernetzungen sowohl zwischen den Akteur*innen der 53 Ruhrgebietsstädte als auch zwischen Akteur*innen aus unterschiedlichen Gesellschaftsbereichen wie Zivilgesellschaft, Wirtschaft und den Kommunen begünstigen.

Ähnlich klingt dies bei Tomas Cabra, Leiter der lokalen Energieagentur in Almada, die das Akronym AGENEAL trägt:

»When people ask me >how much do you save in AGENEAL?< Me? Zero. I don't save anything. Our stakeholders can save. The municipality can save, if they follow our recommendations.«²⁰

Er werde oft gefragt, wie viel sie einsparen, doch sparen müssten andere, in dem sie den Empfehlungen der Energieagentur folgten und etwa den *Strategic Energy Action Plan* der Stadt umsetzten. Dabei handelt es sich um eine Anleitung, mit der Städte in die Lage versetzt werden sollen, nicht nur die offiziellen Klima- und Energieziele der Europäischen Union zu erreichen, sondern diese sogar zu übertreffen. So die Beschreibung in einem *Guidebook* zur Erstellung dieser Pläne, die das Herzstück der Mitgliedschaft im *Konvent der Bürgermeister* ist.²¹

Wie auch in anderen Interviews zeigen diese beiden Zitate, die klare Abgrenzung von konkreten Einsparungen und den Umgang mit Erwartungen, nach denen sinnvolle Maßnahmen messbare Ergebnisse produzieren. Im Rahmen der >Pionier-Logik< wird die eigene Arbeit gleichzeitig in Abgrenzung und mit klarem Bezug hierzu begründet: über die datengestützte Entwicklung von Empfehlungen oder die Ver-

19 Interview mit Friedrich Esser-Thun (Pseudonym) am 14. 6. 2016 (Material liegt bei der Autorin).

20 Interview mit Tomas Cabral (Pseudonym) am 29. 11. 2017 (Material liegt bei der Autorin).

21 *Covenant of Mayors* (Hg.): *How to Develop a Sustainable Energy Action Plan (SEAP)*. Guidebook. Brüssel 2010, S. 1.

netzung von Akteur*innen schaffe man die Basis dafür, dass CO₂ beziehungsweise Energie in weiteren Schritten eingespart werden kann. Die zentrale Basisannahme, die sich hierbei zeigt, ist die Konzeptualisierung von >Nachhaltigkeit< – jenseits aller Offenheit und Unklarheiten, was damit gemeint ist – als Querschnittsthema, dass nur jenseits klassischer Einteilungen von Tief- und Hochbauamt, Wirtschaft und Zivilgesellschaft erfolgreich angegangen werden kann.

Der Kern der zweiten Spielart der >Pionier-Logik< ist es nicht die Infrastruktur für weitere Maßnahmen zu legen, stattdessen geht es um das Vermeiden von Widerständen und Konflikten. Begegnet ist mir dies etwa in einem Interview in Brüssel im Frühjahr 2017, das ich mit einem Mitarbeiter des Organisationskonsortiums der *Europäischen Mobilitätswoche* geführt habe. Das europäische Format wird als eine Initiative des *Generaldirektorats Move* von einem Konsortium unterschiedlicher Organisationen unter Federführung des Städtenetzwerkes *Eurocities* koordiniert. Mein Interviewpartner begründet den Zweck des autofreien Tages – dem Hauptevent der Aktionswoche – damit, dass es zeigen soll, wie eine Stadt ohne Autos aussehen könnte.

»So the most important measure is the car free day every year. So the idea is to show [...] what a car free city can look like and to show them that [...] it can be also very nice, when your kids can play in the streets on their bikes and you can meet your neighbors and so on.«²²

Ein Tag, an dem eine Straße, eine Nachbarschaft oder eine Stadt frei von Autos ist, könne einen Mehrwert erfahrbar werden lassen. Damit werde verdeutlicht, dass auch Einschränkungen des Autoverkehrs außerhalb dieses Tages nicht dazu da seien, >Menschen zu ärgern<. Zusammengenommen mit Ausführungen zu Widerständen und Konflikten, an denen nachhaltige Mobilitätslösungen für Städte scheitern würden, ergibt sich eine Argumentation, in der Maßnahmen begründet werden über ihr Potential, Widerstände gegen andere Schritte zu verringern oder zumindest den damit verbundenen Unmut.

Dass konkrete Handlungen in der Gegenwart legitimiert werden, mit Verweis auf etwas, das vermutlich in Zukunft eintreten wird, stellt der Geograph Ben Anderson als selbstverständlich heraus.²³ In umweltpolitischen Kontexten werden pro-aktive Policies spätestens seit Ende der 1980er Jahre zunehmend eingesetzt.²⁴ Formen

22 Interview mit Peter Goti (Pseudonym) am 15. 3. 2017 (Material liegt bei der Autorin).

23 *Ben Anderson*: Preemption, Precaution, Preparedness: Anticipatory Action and Future Geographies. In: *Progress in Human Geography* 34 (2010), Heft 6, S. 777–798, hier S. 777.

24 *Heidrun Am*: *Regulating the Unknown. Governing Nanotechnologies by a Logic of Pre-emption*. Wien 2011, S. 18.

antizipierenden Handels, wie sie allgemein für Klimawandel herangezogen werden, beschreiben Argumente der ›Pionier-Logik‹ jedoch nicht ausreichend. Nicht die Antizipation des Klimawandels, sondern die von Konflikten und Widerständen gegen weiterführende Maßnahmen stehen im Zentrum. Deutlich zeigen sich dabei die Selbstverständlichkeit, mit der sowohl von Konflikten und Widerständen gegen Maßnahmen, Projekte und Veränderungen im Allgemeinen ausgegangen wird, als auch die Notwendigkeit diese zu vermeiden.

Blick in den Werkzeugkasten

Zum Ende lässt sich sagen: Der Blick in den Werkzeugkasten gegenwärtiger ›Nachhaltigkeitsbemühungen‹ zeigt, dass Akteur*innen intensiv damit beschäftigt sind, Transformationsinstrumente akzeptabel, attraktiv, plausibel und praktikabel zu machen. Anders als der Hammer im Werkzeugkasten, dessen Funktion und Daseinsberechtigung seit einiger Zeit und vermutlich noch für eine Weile recht prinzipiell geklärt ist, changiert nicht nur, was genau sich hinter Begriffen wie *Roadmap* und *Masterplan* verbirgt, sondern auch wer sie, wie und warum einsetzt.

Eine Teilantwort auf die Frage, wie dabei der »Schein des Vernünftigen« erzeugt wird, gebe ich über drei Begründungsmodi: das Umsetzen von Zielen, die Geltungssteigerung für ›Nachhaltigkeitsthemen‹ und Städte und das Wegbereiten für weitere Maßnahmen, was ich als ›Pionier-Logik‹ beschreibe. Die Auseinandersetzung mit Begründungen zeigt nicht nur, dass sie sich überlagern, ineinanderlaufen und manchmal miteinander konkurrieren, sondern verweist auch auf Annahmen, die ihrer Überzeugungskraft zu Grunde liegen und gegenwärtige ›Nachhaltigkeitsbemühungen‹ prägen. Eine ›nachhaltige‹ Stadt kann dabei Wunsch, Fernziel, Nebensache oder Mittel zum Zweck sein.



Britta Acksel
Kulturwissenschaftliches Institut Essen
Goethestraße 31
45128 Essen
britta.acksel@kwi-nrw.de